NIKOLAUS VON KUES IN DER ENTSCHEIDUNG ZWISCHEN KONZIL UND PAPST

Von Erich Meuthen, Bern

I

Das uns zur Behandlung gestellte Thema zeigt schon beim ersten Zusehen einen doppelten Aspekt, den biographischen und den systematischen. Die Entscheidung zwischen Konzil und Papst wurde Cusanus in seiner kirchlichen Laufbahn konkret abgefordert und von ihm in aller Deutlichkeit vollzogen durch aktives politisches Engagement. Aber es gab auch die Polarität zweier Denkpositionen über die Struktur der Kirche, die nach theoretischer Klärung verlangte; und auch ihr hat er sich dann nicht entzogen. Wir werden uns dem einen wie dem anderen zuwenden; doch würden wir es als unbefriedigend ansehen, wenn beide Aspekte zusammenhanglos nebeneinander blieben. Darum sei ebenfalls die Verknüpfung versucht, zumal sie sich aus der theoretischen Bewältigung, wie wir sehen werden, ganz von selbst ergibt.

Eine Bemerkung vorweg. Das Thema entbehrt nicht der augenblicklichen Aktualität. Vielleicht interessiert es darum besonders. Aber wir werden uns hüten, Bezug darauf zu nehmen. Die Erhabenheit jeder geschichtlichen Epoche, so meine ich als Historiker sagen zu müssen, reagiert sehr empfindlich auf alle Versuche, ihre Autonomie in unzureichende Gegenwartsbezüge einzuwickeln. Enthüllt diese Epoche aber, daß sie gerade in ihrer Eigenart interessant ist, dann ist eine automatische Kommunikation zwischen ihr und uns hergestellt, die den Bildungswert geschichtlicher Erkenntnis einsichtiger macht als alle unterschobenen Rechtfertigungen für historische Forschung.

Ebenfalls vorweg und doch schon in das Thema selbst hineinführend eine Begriffsklärung. Man nennt jene Bewegung, die im Spätmittelalter zu den großen europäischen Konzilien führte, üblicherweise Konziliarismus. Die Antithese Papst-Konzil wird dabei als selbstverständlich hingenommen. Der Rückblick auf die Geschichte der Konzilien insgesamt lehrt aber, daß es ganz verschiedene Konzilstypen gegeben hat. Die acht ökumenischen Synoden des ersten christlichen Jahrtausends fanden im Osten und im Bereich des oströmischen Kaisertums statt. Seit 1123, dem ersten Laterankonzil, gibt es, nach der endgültigen Trennung zwischen Rom und Konstantinopel, allgemeine Konzilien im Bereich des Westens¹. Das 9.-15. Konzil, wenn auch das letzte in Vienne

¹ Wie zögernd freilich sich die Einreihung der ersten Laterankonzilien in die kanonische Zählung der ökumenischen Konzilien durchsetzte, zeigt R. BÄUMER, *Die Zahl der allgemeinen Konzilien in der Sicht von Theologen des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 1 (1969) 298-303.

1311/12 nur mit Einschränkung, sind Konzilien der Päpste, Instrument jener eindeutigen kirchlichen Hierarchie, die seit den Reformpäpsten des 11. Jahrhunderts das Bild der abendländischen Kirche prägt. Die neugewonnene Struktur der westlichen Kirche ist offensichtliche Voraussetzung für Konzilien in ihrem Bereich, über 1000 Jahre nach der Gründung der Kirche. Bei dieser neuen Stellung des Papsttums ist von einer Antithese nicht viel zu sehen.

Zwei Entwicklungen im Laufe des späteren Mittelalters führen erst dazu: 1. Das Hervortreten individueller Denk- und Gesellschaftsformen. Sie betonen die Eigenrechte der einzelnen und ihrer korporativ zusammengefaßten Gruppen gegen die hierarchische Struktur. 2. Die Schwächung des Papsttums, das in das Spiel dieser Kräfte hineingerät. Seit 1378 gibt es zwei, seit 1409 drei Päpste gegeneinander, die von solchen Gruppierungen in der Kirche getragen werden. Diese vereinigen sich auf der höchsten Ebene zum Corpus der Konzilsväter in den Konzilien zu Konstanz und Basel 1414 und 1431. Das Konzilscorpus stellt 1417 die Einheit des Papsttums wieder her. Aber dieses Corpus hat nun soviel Eigengewicht, daß es selbst doch nicht mehr in die alte Struktur als päpstliches Konzil zurücktreten will. Es will etwas Eigenes sein, nicht päpstliches, sondern eben »konziliares« Konzil, wie wir diesen neuen Typ bezeichnen wollen². Es zeigt bei allen Unterschieden zum »päpstlichen« Konzil aber eine nicht zu unterschätzende Übereinstimmung: Die »konziliaren« Konzilien haben nie vom Papst abgesehen und wohl auch nicht absehen können. Die Existenz des Papsttums war so notwendig, daß die Konzilsväter von Basel, die ihre Auseinandersetzung mit Papst Eugen IV. bis zu dessen Absetzung trieben, sich 1439 sogleich einen neuen Papst, Felix V., zulegten. Das von Eugen IV. in Ferrara und dann in Florenz fortgesetzte Basler Konzil lenkte dann in den Typ des päpstlichen Konzils zurück.

Die Entwicklung innerhalb der Kirche entspricht der allgemeinen Entwicklung der Denk- und Gesellschaftsformen dieser Epoche. Das korporative Prinzip, wie es im Konzilscorpus kirchlichen Ausdruck fand, erscheint im Spätmittelalter allenthalben, etwa in der Formierung der politischen Stände, bürgerlicher universitas usw.³ Eben im 15. Jahrhundert setzt sich demgegenüber dann immer stärker der monarchische Gedanke durch, der seine vollendete Ausformung später im Zeitalter des Absolutismus findet. Was sich innerhalb der Kirche abspielt, kann nie ohne seine Einbettung in die allgemeine Geschichte verstanden werden. Die Neufestigung der römischen Kurie im Renaissance-Papsttum

² Im Anschluß an H. JEDIN, *Bischöfliches Konzil oder Kirchenparlament? Ein Beitrag zur Ekklesiologie der Konzilien von Konstanz und Basel* (Vorträge der Aeneas Silvius Stiftung an der Universität Basel II), Basel 1963, mit der a.a.O. 28 Anm. 6 und 7 angeführten Literatur.

³ Vgl. dazu etwa W. ULLMANN, *Principles of Government and Politics in the Middle Ages*, London 1966, S. 215 ff. Grundlegend immer noch die einschlägigen Teile aus O. GIERKE, *Das deutsche Genossenschaftsrecht I-IV*, Berlin 1868-1913.

ist nur ein Teilstück der umfassenderen Prägung der europäischen Gesellschaft in dieser Epoche⁴.

Es dürfte schwer möglich sein, die Stellungnahme des Cusanus ohne diese Vorgänge zu verstehen. Sie erfolgte, als das konziliaristische Prinzip kulminierte und verfiel. Sie bleibt aber auch unverständlich ohne die spannungsgeladene Bezogenheit, die den Konziliarismus an das Papsttum fesselte.

II

Die Haupttatsachen seines Lebens kennen Sie: seine Ausbildungszeit bis in die Mitte der zwanziger Jahre, dann 1425 bis 1431 seine mannigfache kirchliche und politische Tätigkeit zu Hause und die gleichzeitige Bemühung um gute Beziehungen zur römischen Kurie, 1432–1437 seine Konzilsarbeit zu Basel, zugleich als Advokat seines Trierer Herrn, des Elekten Ulrich von Manderscheid, 1438–1448 seine Tätigkeit für Papst Eugen IV. zur Beseitigung des Basler Corpus⁵. Der entscheidende Einschnitt scheint also 1437 zu liegen. Berücksichtigt man, daß er auf der anschließenden Seereise, von Konstantinopel zurückkehrend, auch die entscheidende spekulative Erkenntnis als »Geschenk von oben« – wie er in »De docta ignorantia« sagt – bekommen haben will⁶, so scheint die Epoché perfekt. Die Zeitgenossen haben das Ihre getan; sie haben den ehemaligen

⁴ Dazu jetzt grundlegend A. J. BLACK, *Monarchy and Community. Political Ideas in the Later Conciliar Controversy 1430–1450* (Cambridge Studies in Medieval Life & Thought III. ser., vol. 2), Cambridge 1970. Aus der älteren Literatur insbesondere K. ECKERMANN, *Studien zur Geschichte des monarchischen Gedankens im 15. Jahrhundert* (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 73), Berlin 1933; J. HALLER, *Piero da Monte, ein Gelehrter und päpstlicher Beamter des 15. Jahrhunderts* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 19), Rom 1941.

⁵ Grundlegend ist immer noch E. VANSTEENBERGHE, *Le cardinal Nicolas de Cues (1401–1464). L'action – la pensée*, Paris 1920; dazu E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues. Skizze einer Biographie*, ²Münster 1967. Über seine Konzilstätigkeit E. MEUTHEN, *Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Basler Konzil* (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft 1), Münster 1964. Über die sich anschließenden Jahre bis 1441 E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues: Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis*, in: MFCG 8 (1970) 24–40. Für die folgende Reichstags-tätigkeit vgl. vorläufig *Deutsche Reichstagsakten XV–XVI*, ²Göttingen 1957, und XVII, Göttingen 1963. Vgl. auch das unten in Anm. 14 zitierte Buch von J. Koch.

⁶ *De docta ignorantia* Nr. 263 der künftigen Ausgabe in den Heidelberger »Opera omnia«: Accipe nunc pater metuende (angeredet ist Cesarini), quae iam dudum attingere variis doctrinarum viis concupivi; sed prius non potui, quousque in mari me ex Graecia redeunte credo superno dono a patre luminum, a quo omne datum optimum, ad hoc ductus sum, ut incomprehensibilia incomprehensibiliter amplecterer. . .

Konziliaristen als Renegaten der Kurie angeprangert⁷, wie es dann später eine Propagandaschrift der Reformationszeit in Anknüpfung an eine Äußerung des Enea Silvio Piccolomini giftig formulierte: als des Papstes Herkules wider die Deutschen. Er habe sie von der Seite des Konzils, der wahren Kirche, in römische Sklaverei geführt⁸.

Die zehn Jahre 1438–1448 sind in der Tat gefüllt mit eben dieser Aufgabe, die deutsche Nation auf die Seite der römischen Kurie zu bringen. Sein Erfolg muß allerdings auch von einer ganz anderen Seite aus gesehen werden. Gegen den Basler Konziliarismus stellte sich nämlich die Nützlichkeit einer Interessengemeinschaft des Papstes mit den Fürsten heraus⁹. Sie begannen, sich den von Rom wohl oder übel sanktionierten Weg in das neuzeitliche Staatskirchentum zu bahnen als wichtigen Bestandteil beim Aufbau ihres Landesfürstentums¹⁰. Dazu wäre es allerdings auch gekommen, wenn das Konzil obsiegt hätte; denn es machte den Fürsten ähnliche Konzessionen. Sie nahmen diesen Wettlauf um ihre Gunst dankbar zur Kenntnis, entschieden sich aber mit der Anerkennung des römischen Papstes für das monarchische Prinzip, das ja auch das ihre war¹¹. Nun war Nikolaus von Kues alles andere als ein Verfechter des Staatskirchentums. Er hat in späteren Jahren die Ausbreitung des Landesfürstentums auf kirchliche Aufgaben mehrmals bedauert, aber auch eine gewisse historische Zwangsläufigkeit darin nicht verkannt¹². Doch bei seinen Bemühungen im

⁷ Vgl. etwa die *Articuli excerpti de tractatu katholice concordantie Nicolai Cusa* von 1444 (*Deutsche Reichstagsakten* XVII, S. 328), die entsprechenden Vorhaltungen der Basler auf den deutschen Reichstagen, ganz zu schweigen von Heimburgs späteren Anwürfen. Immerhin zitiert NvK noch 1439 in einer Predigt (Sermo 15 nach der Zählung von J. KOCH, Sermo XXI nach der künftigen Edition durch R. HAUBST) die »Concordantia catholica«. Über seine Betonung der eigenen Kontinuität vgl. MEUTHEN, *Dialogus* 40ff.

⁸ O. MENZEL, *Johannes Kymeus, Des Babsts Hercules wider die Deudschen* (Wittenberg 1538). Als Beitrag zum Nachleben des Nikolaus von Cues im 16. Jahrhundert (Cusanus-Studien VI in: Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. Jg. 1940/41, 6. Abh.), Heidelberg 1941. Die Äußerung des Aeneas Sylvius in: *De gestis concilii Basiliensis commentariorum libri II*, edited and translated by D. HAY and W. K. SMITH, Oxford 1967, S. 14.

⁹ Vgl. etwa die Bemerkung bei F. RAPP, *L'Église et la vie religieuse en Occident à la fin du Moyen Age* (Nouvelle Clio 25), Paris 1971, S. 89: »Ils ne furent pas pour autant les alliés inébranlables du conciliarisme. La lutte contre la monarchie romaine n'était pas, pour eux, une fin, mais un moyen.«

¹⁰ Statt weiterem vgl. die von H. E. FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche*, 4Köln–Graz 1964, 499–502, zitierte Literatur.

¹¹ A. J. BLACK, *Monarchy* (s. o. Anm. 4) S. 80ff. Vgl. auch J. LECLER, *La crise conciliaire du XV^e siècle*, in: *Recherches des Sciences Religieuses* 55 (1967) 76–87; A. J. BLACK, *The political Ideas of Conciliarism and Papalism, 1430–1450*, in: *Journal of Ecclesiastical History* 20 (1969) 45–65.

¹² Vgl. dazu etwa E. MEUTHEN, *Die universalpolitischen Ideen des Nikolaus von Kues in seiner Erfahrung der politischen Wirklichkeit*, in: *Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken* 37 (1957) 213f.

Jahrzehnt 1438–1448 stellte er alles darauf ab, die Deutschen vor den Befürchtungen gegenüber Rom zu beruhigen, und entwickelte vor allem die moralische Notwendigkeit, der Kirche ihre Einheit wiederzugeben.

War es aber von Anfang an klar, daß die Einheit durch Anschluß an Eugen IV. allein zu erreichen war? Warum nicht Eugen IV. dem Konzil unterwerfen? Als Nikolaus 1437 Basel verließ, gehörte er zu einer Minderheit der Konzilsväter. Ihrer mit dem Papst vereinigten Kraft gelang es dann, die Union mit den Ostkirchen herbeizuführen. Damit hatte sich Eugen IV. als der Einende offenbart; die Basler hatten die Einheit nicht zustande gebracht. Jetzt gingen immer mehr von Basel zu Eugen IV. über. Sie alle müßte man Opportunisten nennen, bezeichnete man Nikolaus so; jene um so mehr, als sie die Entwicklung abwarteten und erst übertraten, als sie genügend sicher waren. Man wird die Männer der ersten Stunde, im Mai 1437, sicher am wenigsten mit diesem Odium belegen können. Für sie stellte das Ausscheren ein Wagnis, ein Risiko dar, das schief gehen konnte¹³, doch ausgestattet mit allen Indizien einer historischen Entscheidung. Wenn man alle Ressentiments ablegt, dann kann man von der Situation aus, in der Nikolaus Basel verließ, diesen Schritt nicht gut als opportunistisch verurteilen.

Was veranlaßte ihn dazu? Wir wollen nicht Hellschere unterstellen, eine vorgegenommene Rechtfertigung aus dem späteren Erfolg der Kurie. Er begründete seine Entscheidung später damit, daß die Leitung der Kirche ihre Erbauung, ihre *aedificatio*, nicht ihre Zerstörung, ihre *destructio* zu betreiben habe¹⁴. Erbauung ist aber Einheit, Übereinstimmung der Gläubigen miteinander – daraus sich ergebend die große Bedeutung der Griechenunion – und Einheit der Gläubigen mit Gott in einer reformierten Kirche. Diese einende Kraft, die er so stark betont, war als ausgesprochen päpstliches Charakteristikum 1437 alles mehr als erwiesen. Etwas anderes muß den Entschluß des Cusanus daher bestimmt haben. Das war nämlich vor allem die für ihn offensichtliche Unfähigkeit der Basler, die Aufgabe der *aedificatio* zu erfüllen, und dazu dann natürlich die Erwartung oder zumindest die Hoffnung, daß die zunächst gelähmte Kurie, durch Übertritt möglichst vieler Konzilsväter gestärkt, diesen Dienst an der Kirche dann doch werde leisten können.

¹³ So sprach das Basler Konzil dem abtrünnigen Cusanus alle Pfründen ab; *Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti* III, Wien 1886, S. 462; *Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel* VII, Basel 1910, S. 40f. Vgl. dazu und zu den Abwehrmaßnahmen des Cusanus E. MEUTHEN, *Die Pfründen des Cusanus*, in: MFCG 2 (1962) 37f. und 43f.

¹⁴ Diese Motivation hat maßgeblich herausgearbeitet J. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt. Untersuchungen zu Cusanus-Texte IV, Briefe, Erste Sammlung* (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. Jg. 1944/48, 2. Abh.), Heidelberg 1948, S. 28f. Ich glaube nicht, daß die Cusanusforschung in dieser Frage je zu einem wesentlich anderen Ergebnis kommen wird, und verstehe meine Darlegungen lediglich als vertiefenden Verständnisversuch.

Diese Motivation läßt die Struktur der Kirche – ob nun korporativ oder hierarchisch – eng mit ihrer Aufgabe verknüpft sein. Die Struktur hat einem Ziel zu dienen. Die konziliaristischen Konzilien konnten sich natürlich nicht allein mit Strukturvorstellungen als solchen begründen. Sie mußten dartun – und taten das auch –, daß die korporative Struktur für die Kirche nützlich und unter Umständen sogar – etwa bei der Beseitigung des Schismas – notwendig war. Nun hatten sie zu zeigen, daß die nach Erreichung der Einheit dringlichste Aufgabe der Reform ebenfalls nur konziliaristisch oder so doch mindestens besser als durch die Kurie erfüllt werden konnte. Unter dem Zwang dieser Rechtfertigung haben die Reformkonzilien – wie man sie ja genannt hat – sich eifrig darum bemüht. Aber die Automatik Struktur–Aufgabenerfüllung haben sie nicht zwingend beweisen und erst recht nicht überzeugend praktizieren können.

Statt dessen wurde der deduktive Beweis aus der Hl. Schrift und aus der Tradition angetreten, daß die konziliare Struktur gottgewollt sei. Die Theoretiker des Papsttums legten – teilweise aus denselben Quellen – das genaue Gegenteil dar und rechtfertigten die Hierarchie. In dieser Auseinandersetzung steht das schwierige theoretische Bemühen des Cusanus in seiner ›Concordantia catholica‹, die er 1433/34 auf dem Basler Konzil verfaßte. Der Titel deutet an: Concordantia – Zusammenwirken. Sie ist der Versuch, beide Möglichkeiten als *concordantia differentiarum* irgendwie zur Versöhnung zu bringen. Die Isolierung der einzelnen Positionen soll aufgehoben werden im Übereinstimmen aller, im Übereinstimmen, das Konzil und Papst umgreift. Das Entweder-Oder ist in das Sowohl-Als auch aufgenommen. Aber die Forschung hat die unübersehbaren Widersprüche gerade in diesem Werk nie weginterpretieren können. Sie entstehen nicht zuletzt dadurch, daß in der Tat völlig unvereinbare Quellen mit diametral entgegengesetzten Äußerungen, die aber als *auctoritates* nicht unterschlagen werden können, auf einen Nenner gebracht werden müssen, Schriftstellen, Kanones der ökumenischen Konzilien usw. Das Prinzip der *concordantia* erscheint unter diesem Aspekt als der rettende Versuch, das Problem auf eine höhere Ebene zu verlagern, es aus dem vordergründigen Pro- und-Contra der Autoritäten zu lösen und einen tieferen Sinn in ihnen zu entdecken, nämlich den ihrer Absicht, eben der *aedificatio* der Kirche. Von hier aus sollte es möglich sein, die Aussagen über die Struktur der Kirche im guten Sinne zu relativieren.

III

Bei diesem Bemühen rückt Cusanus in der Quellenbewertung eine ganz neue Perspektive in den Blick, die historische. Sie kennen sie aus ›De concordantia catholica‹¹⁵. Ich habe das Vergnügen, sie Ihnen heute aus einem anderen um-

¹⁵ Die einschlägigen Fakten samt Literatur sind jetzt umfassend zusammengestellt von N. GRASS, *Cusanus als Rechtshistoriker, Quellenkritiker und Jurist. Skizzen und*

fangreichen Werke des Nikolaus von Kues zu erläutern, das bisher noch unbekannt ist: »De maioritate auctoritatis sacrorum conciliorum supra auctoritatem pape«¹⁶. Das Werk entstand Anfang 1433¹⁷. Nikolaus leitet es ein mit der Absicht, die Lösung des Problems aus den alten Quellen selbst herauszulocken. Als grundsätzliches Ergebnis nimmt er vorweg: »Zunächst ist die Verschiedenheit der Zeiten und der Benennungen zu berücksichtigen; denn dem Wandel der Zeiten entsprechend haben sich auch die Benennungen geändert.«¹⁸ Das heißt: Die kanonistische Tradition ist nicht verwendbar als Baukasten mit genormten zusammenpassenden Steinen, aus denen man eine glatte Theorie fügen kann. Immer ist ihre geschichtliche Relation mitzuberücksichtigen. Damit ist in die Diskussion um das Kirchenverständnis eine für diese Zeit ungewohnte Sichtweise eingeführt, die eigentlich historische. Mit ihrer Hilfe versucht Cusanus, das Problem der Quellendissonanzen zu lösen – eine, wie ich glaube, für diese Zeit nicht geringe geistige Leistung¹⁹.

Freilich ist Cusanus nicht der einzige und erste, bei dem wenigstens Ansätze historischer Betrachtungsweise zu beobachten sind. So weist z. B. Gerson darauf hin, »daß weder der Papst noch jemand anders danach streben sollte, daß positive kanonische Gesetze oder andere menschliche Überlieferung überall in der ganzen Kirche und unter allen Völkern ohne Änderung beobachtet werden. Weil die Griechen anders (nämlich statisch) dachten, glaubten sie es gut begrün-

Fragmente, in: *Cusanus-Gedächtnisschrift*, hg. von N. Grass, Innsbruck-München 1970, S. 101–210.

¹⁶ Trier, Stadtbibliothek Hs. 1205/503f. 119^r–f. 123^v. Zu dieser Handschrift vgl. G. KALLEN, *Die handschriftliche Überlieferung der Concordantia catholica des Nikolaus von Kues* (Cusanus-Studien VIII, Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. Jg. 1963, 2. Abh.), Heidelberg 1963, S. 51–59. Der Titel ist dem ersten Satz des Werkes entnommen: *Quia varia opinio hiis diebus exoritur de maioritate auctoritatis sacrorum conciliorum supra auctoritatem pape, ideo ex antiquis gestis pauca elicere curavi pro intrando fundamentum huius dubii.*

¹⁷ Es befindet sich innerhalb einer Sammlung von Stellungnahmen (a.a.O. f. 116^r–f. 142^r) zu dem im Frühjahr 1433 vom Basler Konzil beabsichtigten »*Decretum irritans*«, auf das ich andernorts noch näher eingehen werde. Die Niederschrift a.a.O. stammt von dem Mitarbeiter des NvK Helwig von Boppard. Die Zitierung erfolgt nachstehend schon nach den Nummern, wie sie beim späteren Druck des Werkes in den Heidelberger »*Opera omnia*« verwendet werden.

¹⁸ Nr. 2: *Primo est consideranda varietas temporum et vocabulorum, quoniam iuxta temporum varietatem vocabula etiam variata sunt.*

¹⁹ Dazu und zu dem Werke selbst demnächst E. MEUTHEN, *Kanonistik und Geschichtsverständnis. Über ein neuentdecktes Werk des Nikolaus von Kues*, in: *Festschrift August Franzen*. – Natürlich blühte in jener Zeit die Geschichtsschreibung. Doch ist hier speziell gemeint das Verständnis der kirchlichen Struktur als historisches Ergebnis im Gegensatz zu ihrer Deduktion aus Autoritäten, wie sie die Kanonistik vornahm, welche die damalige Lehre von der Kirche beherrschte. Vgl. dazu etwa die Bemerkungen von H. JEDIN, *Bischöfliches Konzil* 6.

det, sich von den Lateinern zu entfernen²⁰. Er stellt demgegenüber das in allem Wandel Bleibende, Unverrückbare in der Kirche, z. B. die Autorität des Heiligen Stuhls. Doch das sind isoliert stehende Gedanken. Ihre konsequente Ausarbeitung in einer umfassenden kirchengeschichtlichen Perspektive, wie sie dann Cusanus bietet, erfolgt hier ebensowenig wie andernorts²¹.

Man würde natürlich auch an Cusanus zu hohe Anforderungen stellen, erwartete man, daß in dieser Abhandlung ›De maioritate auctoritatis‹ die historische Methode nun schon voll ausgebildet wäre. Die eigentliche Entdeckung besteht für ihn unausgesprochen darin, daß er die Widersprüchlichkeit der Quellen auf diese Weise nicht unbedingt dialektisch weginterpretieren muß, sondern sie als zeitbedingt verstehen kann²². So ist für ihn z. B. der römische Primat zu beurteilen. Er entwickelte sich – so sagt er –, weil Rom die Hauptstadt des damaligen Weltreiches war, und die Metropolen, Bischöfe usw. nahmen ihre Sitze überall dort, wo auch weltliche Verwaltungszentren schon bestanden²³. Als nun Konstantinopel neues Rom, neue Kaiserstadt wurde, folgte daraus zwangsläufig, daß Konstantinopel auch Sitz eines neuen Patriarchen wurde, der nun zu den Patriarchen von Rom, Alexandria, Antiochia und Jerusalem hinzu-

²⁰ *De auferibilitate sponsi ab ecclesia*, in: *Œuvres complètes*. Introduction, textes et notes par Mgr. GLORIEUX III, Tournai 1962, S. 299: quod nec summus pontifex nec aliquis aliorum debet conari ut canones positivi vel aliae traditiones humanae observentur ubique per totam ecclesiam et per omnes invariabiliter nationes. Oppositum satagere dedit forte occasionem Graecis discedendi a Latinis; dat praeterea quotidie materiam multam litium, et scrupulorum gravium, dum aequali tenore quaeritur observari lex humana, sit illa canonica vel civilis, quemadmodum custodiri divinam absque ulla variatione necesse est.

²¹ Entsprechende Belege für spätmittelalterliche Ansätze historischen Kirchenverständnisses sind in dem in Anm. 19 genannten Aufsatz von mir zusammengestellt. Der Versuch einer größeren geschichtlichen Gesamterklärung der kirchlichen Verfassungsproblematik wird – soweit ich sehe – allenfalls in dem von R. SCHOLZ (*Eine Geschichte und Kritik der Kirchenverfassung vom Jahre 1406*, in: *Papsttum und Kaisertum*. Paul Kehr zum 65. Geburtstag, München 1926, 595–621) behandelten ›Liber dialogorum hierarchie subcelestis‹ gemacht.

²² Ansätze dazu bot allerdings schon Gratian; vgl. etwa sein *Dictum D. XXX I. Pars* und *D. XXIX*, insbesondere c. 3. Vgl. ebenfalls Abaelard im Prolog zu ›*Sic et non*‹; J. P. MIGNE, *Patrologia Latina* 178, 1344D. Doch das sind allgemeine methodische Erkenntnisse, die weder hier wie dort einem ausgesprochen kirchengeschichtlichen Verständnis dienen.

²³ Nr. 16: . . . quod canones inspecto loco, scilicet urbe Romana, que capud mundi fuit, et inspectis aliis mandatis per Petrum Clementi . . . diffinierunt Romanum episcopum primatum habere debere. Und etwas später in Nr. 18: quomodo Petrus in Roma principatum episcopatus ordinavit, quia maxima civitatum et domina omnium terrarum. Et ideo, sicut Petrus, qui fuit Cephias et capud, elegit caput orbis urbem Romanam, ita precipit Clementi, ut in civitatibus, in quibus olim apud ethnicos primi flamines et primi legis doctores erant, primates vel patriarche ponentur, qui reliquorum episcoporum iudicia et maiora . . . negocia in fide agitent . . .

trat, ja, eben als neu-römischer Patriarch, vor diese drei an die zweite Stelle rückte²⁴.

Vielleicht hat Nikolaus die historische Motivierung für die Auswahl der *sedes Romana* im ›Defensor pacis‹ des Marsilius von Padua gelesen²⁵. Aber die von Nikolaus gebotene Ausarbeitung auf die kirchliche Hierarchie insgesamt findet sich dort genausowenig wie die theologische Einbettung des Problems. Daß nämlich ausgerechnet Petrus, der nach biblischer Bestätigung Träger des unfehlbaren Lehramtes war, eben nach Rom kam und als Bischof von Rom, des imperialen *caput*, nun auch den Primat in der Kirche bekam, das allerdings ist für Cusanus offensichtliches Werk des Heiligen Geistes. So spricht es aus allen alten Konzilien, welche diese Stellung der römischen *sedes* betonen. Theoretisch ist es durchaus möglich, daß der Inhaber eines anderen Sitzes den Primat innehat. Aber – so sagt Cusanus – ich glaube nicht, daß der Heilige Geist durch ein anderes Konzil seine früheren Kundgaben zugunsten des römischen Bischofs durch Übertragung auf einen anderen Sitz aufheben wird²⁶. Wenn irgendein

²⁴ Ausführlich über diese Entwicklung der fünf Sitze in Nr. 2 und 3 und erneut in Nr. 21: Et quod magnificencia urbis plus operetur quam pontificis primi sanctitas aut precellentia aut prioritas, patet, quia Allexandria, ubi non fuit Petrus episcopus, sed Marcus, prefertur Anthiocene, sicut tunc Allexandria civitas Antiochie . . . Et doctores antiqui scribentes super epistolis canonicis querunt, cur epistole Iacobi preponantur, et pro causa una ponunt, quia ipse Ierosolimorum regendam suscepit ecclesiam, unde fons et origo ewangelice predicacionis incipiens undique diffusa est. . . . Hec dignitas transmutata est primum Antiochie, postea Rome, secundum seculi dignitates . . . Unde licet omnibus mundi sedibus preferri deberet, habendo respectum ad sedentem et consecrantem illam sedem suo sangwine et ad predicta, tamen propter civitatem Ierosolimorum, que tunc longe minor fuit quam Allexandria et Anthiochia in seculi dignitate, sequitur in ordine illa sedes, et Roma prefertur . . . Nr. 22: Similiter et Ephesum, ubi Iohannes sedit, merito deberet Allexandrie preferri ex sessione, quia Iohannes deo dilectus apostolus et ewangelista, Marcus non apostolus . . . Zu Konstantinopel vor allem in Nr. 3. – Auf die ostkirchlicher Tradition entstammende Lehre von der Pentarchie der fünf Hauptsitze, die Cusanus hier wieder in breiterem Umfang in die westliche Diskussion einbringt, muß in anderem Zusammenhang näher eingegangen werden. Vgl. vorerst R. VANCOURT, Artikel *Patriarcats* im *Dictionnaire de théologie catholique* XI, 2, Paris 1932, 2269–2275; La pentarchie; F. DVORNIK, *Le schisme de Photius. Histoire et légende*, Paris 1950, 210ff.; D. H. MAROT, *Note sur la pentarchie*, in: *Irenikon* 32 (1959) 436–442; F. DVORNIK, *Byzanze et la primauté romaine*, Paris 1964, 89ff.

²⁵ *Defensor pacis*, Dictio II cap. 22 § 8; MARSILIUS VON PADUA, *Defensor pacis* hg. von R. Scholz (Mon. Germ. Hist., Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi VII), Hannover 1932, S. 427f. Vgl. dazu meine weiteren Hinweise in der oben in Anm. 19 genannten Studie. Ebendort zum Vorrang Jerusalems beim Anonymus Eboracensis.

²⁶ Nr. 17: Et per hoc faciliter consideratur, quod iudicium concilii universalis, quod est supra canones et canones condere habet universales, posset non obstantibus quibuscunque ante conditis canonibus ex inspiracione sancti spiritus alteri quam

Prinzip bei der jeweiligen, zeitbedingten Autoritätsverteilung in der Kirche sichtbar ist, dann dieses: »Daß alle Ordnung der Sitze und Vorsitzenden im Frieden der Kirche gründet.«²⁷

Hinsichtlich der Konzilien legt er in diesem Werk zum erstenmal die wichtige Unterscheidung des doppelten Charakters der abendländischen Universal-synoden dar. Sie sind 1. Patriarchalkonzilien aller unter der römischen Patriarchalkirche stehenden Einzelkirchen. Zusammen mit den Konzilien der vier Patriarchate des Ostens bildete das römische Patriarchat bis zum Ende des 9. Jahrhunderts das ökumenische Konzil²⁸. Nach der Trennung schrumpfte die katholische Kirche auf den Westen, auf das römische Patriarchat zusammen, und nun sind 2. die römischen Patriarchalkonzilien zugleich auch ökumenische Konzilien²⁹.

Mit dieser Unterscheidung hatte er sich eine gute Ausgangsposition im Widerstreit von Konzil und Papst beschafft. Das römische Patriarchalkonzil unterstand dem Papst; dem ökumenischen Konzil unterstand auch er. Wer profitiert nun von der neuen Situation: das Konzil oder der Papst? Bezeichnenderweise rät Nikolaus dem westlichen Konzil, da es ja auch Patriarchalkonzil sei, besonders acht zu haben auf *mansuetudo* gegenüber dem Papst, wenn es als ökumenisches Konzil über ihn richte³⁰. Bei aller grundsätzlichen Oberhoheit, die das westliche Konzil über den Papst wie die alten ökumenischen Konzilien hat, so

archiepiscopo Romano primatum tribuere, licet credamus, quod hoc nunquam evenire debeat propter diffinitionem sanctorum patrum et sancti spiritus, qui eis consedit in concilio Niceno usw.

²⁷ Nr. 22: Ex quo habetur conclusio, quod cunctus ordo et sedium et presidencium in pace ecclesie fundatur.

²⁸ Nr. 4/5: quod universale perfectum consilium est, quod ita collectum est de omnibus sedibus, id est de universali catholica ecclesia. Et tantum de primo principali. Secundo notandum, quod aliud fuit universale concilium cuiuslibet patriarche . . . Sic et Romana sedes habuit concilium ex synodis subiacentibus. Zur Zahl der Sitze Nr. 4: Et sic habemus quinque sedes in tota universali ecclesia (s. o. Anm. 24) . . . et vocantur quinque capita ecclesie . . . Et perfectum concilium tunc de illius omnibus sedibus per imperatores colligebatur . . .

²⁹ Nr. 9: Hodie autem, quia universalis catholica «ecclesia», que quondam in quinque sedibus resedit . . ., redacta est ad sedem Romanam tantum . . ., tunc oportet dicere, quod concilium universale Romanum sortitur duplicem naturam, quia subiectum est Romano pontifici, ut semper fuit, et cum representet universalem catholicam ecclesiam, quo ad hoc est supra papam, ut eciam semper fuit, quia semper universalis concilia, que totam universalem catholicam ecclesiam representabant, fuerunt supra papam . . .

³⁰ Nr. 9: Quare et hodie cum maiori mansuetudine et reverencia dubia apostolice sedis in generalibus conciliis discuti debent propter alterum respectum immediate subiectorum. Nr. 11: Quare nullum est dubium, quin universale concilium eciam papam iudicare possit, licet cum omni mansuetudine hoc facere debeat . . . Et plus hodie quam unquam ex causis supratactis.

haben sich doch alle Würdigungen, welche schon sie dem Papst und seiner Stellung zuteil werden ließen, jetzt in verstärktem Maße auf ihn zu häufen. Doch noch ein weiteres folgte aus all dem, nämlich für das tatsächliche Geschehen in der Kirche dieser Zeit: Durch die Union, die Eugen IV. mit den Griechen zustande brachte, wurde nun erst, in Ferrara-Florenz also, nicht in Basel, wieder das ökumenische Konzil alten Stils hergestellt, und damit hatten die Restbasler ihre Glaubwürdigkeit deutlich verloren.

IV

›De maioritate auctoritatis‹ stellt die sich widersprechenden Äußerungen über das Verhältnis Papst-Konzil viel härter nebeneinander als dann ›De concordantia catholica‹. Themen wie *ordo* und *pax* – ich zitierte eine Stelle – tauchen nur beiläufig auf. Und so auch der spätere Zentralbegriff der *concordantia*, der hier nicht als Kerngedanke, sondern noch ziemlich am Rande erscheint, wenn Cusanus die Übereinstimmung von weltlicher und geistlicher Gewalt zur Motivation für die Auswahl der ersten Patriarchalsitze anführt: ›Der jeweils größeren Stadt wurde der Vorzug gegeben, das Geistliche zu bewahren, weil sie jeweils schon die Bewahrung des Weltlichen hatte. So sollte aus der *concordantia* von beiden Friede und kraftvolle Bewahrung in der Kirche entstehen und sich festigen‹.³¹ Doch insgesamt ist die Ebene der ›Concordantia‹ als Thema noch nicht erreicht. Es kommt zu einer historischen Relativierung mit neuen Differenzierungen in den Begriffen, wengleich auch die historische Entwicklung eine eminent heils-teleologische Struktur zeigt.

Wahrscheinlich hat er dieses Werk dann durch die sogleich in Angriff genommene ›Concordantia catholica‹ als überholt betrachtet. Das hinderte ihn nicht, lange Passagen aus ›De maioritate auctoritatis‹ wörtlich in seine ›Concordantia catholica‹ zu übernehmen, wengleich unter erheblicher Verkürzung und vor allem unter Zersprengung über verschiedene Teile der ›Concordantia catholica‹ hin. Neues Material tritt nun hinzu. Aber das ist nicht das Entscheidende. Vielmehr wird jetzt eine neue Konzeption entworfen, die eine ganz andere Perspektive zur Problemlösung zeigt. Im Grunde blieb die Frage nach der *maioritas* nämlich im Widerspruch der Quellen unerlöst hängen; erst das Prinzip der Übereinstimmung aller hebt das Gegeneinander eines gegenseitigen Messens zu einem fruchtbaren Miteinander auf. Und in der ›Concordantia catholica‹ heißt es dann grundsätzlich, daß »offensichtlich alles Sein und Leben

³¹ Nr. 22: quod pax et utilitas ecclesie . . . ita per spiritum sanctum ordinavit, ut maiori civitati ita honor conservacionis spiritualium daretur, sicut habuit temporarium, ut ex concordancia utriusque pax et conservacio fortis in ecclesia oriretur et stabiliretur.

durch Konkordanz konstituiert wird³². Sicher stellt eine wichtige Vorstufe die historische Relativierung in der Weise dar, wie ›De maioritate auctoritatis‹ sie vornimmt. Sicher aber auch ist damit positiv noch nicht allzuviel anzufangen. Erst das Miteinanderwirken leitet in die gottgewollte Aufgabe der Kirche über, wie ja in Gott die *summa et infinita concordantia* ist, in dem nämlich Leben und Sein in höchster Gleichheit eins sind³³.

Gerade damit wären wir – mit Cusanus – auch schon bei der Verknüpfung von Theorie und Praxis³⁴. Die Einsicht in die Relativität der theoretischen Bestimmungen, die über die Kirche im Gang ihrer Geschichte gewagt wurden, hat sicher dazu beigetragen, daß er im Laufe der Jahre immer stärker auf die Verwirklichung von Kirche ausging. Und sie – so argumentiert er dann wiederholt – übt nun nicht mehr das Basler Konzil, sondern Eugen IV. Es ist unverkennbar, daß er nun auch in der Theorie dem Papst mehr gibt, als es die Quellen, die er selber vordem zitierte, hätten zulassen dürfen; doch sie wurden für ihn nicht in aufbauende Wirksamkeit umgesetzt. Auf eben sie zielten alle alten Konzilskanones den Bedürfnissen ihrer Zeit entsprechend ab. Eine besonders eindrucksvolle Stellung als absolute, alles implizierende Gewalt erhält der Papst in dem von Cusanus 1442 verfaßten Brief an Rodrigo Sanchez³⁵. Aber diese Gewalt muß aufbauend wirken. Nur unter dieser Voraussetzung hat sie ihre Macht. Die Strukturfrage ist auch jetzt wieder mit der Zielfrage verbunden. Wenn wir von ›De maioritate auctoritatis‹ aus das Werk des Cusanus bis hierhin überblicken, so scheint diese Zielfrage für ihn immer wichtiger geworden zu sein. Interessanterweise endet ›De maioritate auctoritatis‹ mit einer Gegenüberstellung von Quellen, die gegen konziliare Äußerungen, zugunsten des Papstes sprechen, und zwar, ohne daß sie ihrerseits noch einmal Kritik erfahrene oder wieder Gegen-Autoritäten hervorrufen. Die letzte, den Text beendende Zitierung entstammt einem Werk Papst Leos IX. gegen die Griechen:³⁶ »Wer die

³² *De conc. cath.* Nr. 6: Et quia manifestissimum est omne esse et vivere per concordantiam constitui . . .

³³ *De conc. cath.* a.a.O.: in illa divina essentia, ubi vita et esse unum sunt summa aequalitate, est summa et infinita concordantia, quoniam ibi nulla contrarietas locum habere potest, ubi aeternitas vita est.

³⁴ Solcherart Verknüpfung hat Cusanus ausdrücklich gewollt. So sein ›Prohemium‹ zur ersten Fassung der ›Concordantia catholica‹ Nr. 4 zu 4.1: primo de ecclesia et eius acceptione praemittere . . . Et demum ad quaedam, quae maxime reformari deprecantur . . . Et reductionem . . . ostendi oportet. Et haec est summa intentionis meae. Vgl. auch Nr. 482: Ultimum membrum huius partis est inter cuncta difficillimum habens investigationes in experienciis potius quam litteratura simplici fundatas.

³⁵ *Cusanus-Texte* II. Traktate. *De auctoritate presidendi in concilio generali* . . . hg. von G. KALLEN (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. Jg. 1935/36, 3. Abh.), Heidelberg 1935, S. 106–112. Dazu KOCH, *Umwelt* 26–29.

³⁶ LEO IX. an Patriarch Michael von Konstantinopel; P. JAFFÉ – S. LOEWENFELD, *Regesta pontificum Romanorum*, Leipzig 1885–1888, Nr. 4302.

Autorität oder die Privilegien der Römischen Kirche aushöhlen oder mindern will, betreibt nicht den Umsturz und Untergang dieser Kirche, sondern den der ganzen Christenheit. Wessen Mitleid und Hilfe wird noch die von wem immer unterdrückten Töchter beleben, wenn diese einzige Mutter erstickt ist? Wessen Zuflucht werden sie angehen? Wo werden sie Rettung haben? Denn sie hat Athanasius, alle Rechtgläubigen aufgenommen, gefördert und verteidigt und die Vertriebenen ihren Sitzen wiedergegeben.³⁷ Diese Aussage übernimmt er auch in die »Concordantia catholica«³⁸. In »De maioritate auctoritatis« geht ihr aber noch ein anderes Kapitel desselben Werkes voran, das dann in der »Concordantia« fehlt. Es sagt: Nicäa habe definiert, daß die *summa sedes* von keinem gerichtet werden könne³⁹. Andererseits hatte er aber schon in einem früheren Abschnitt eindeutig klargelegt, er sehe nicht, daß sich früher je ein Papst gegen Konzilskanones gewandt habe⁴⁰.

Mit solchen Bemerkungen liegt die Entscheidung für die Praxis gleichsam schon in der Luft. In der »Concordantia catholica« zitiert er dieselbe Äußerung Leos IX. mit der sich gleich anschließenden Ausweidung, daß die Römische Kirche zur Zeit ihre Macht *ad destructionem* mißbrauche⁴¹. Man darf nicht vergessen, daß Eugen IV. das Basler Konzil schon Ende 1431, kurz nach Beginn also, wieder aufgehoben hatte, und erst am 15. Dezember 1433 erkannte er es dann erneut als rechtmäßig an⁴². Als Cusanus diese Abschnitte seiner »Concordantia catholica« schrieb, schien es nicht so abwegig, dem Papst *destructio* zu unterstellen. Anders bei der Verlegung des Konzils nach Ferrara 1437, und erst recht nach der Vollendung der Griechenunion wie nach der allmählichen Anerkennung durch die Mehrheit des lateinischen Westens. Wir tun also gut daran, die Stellungnahme des Cusanus immer aus ihrer geschichtlichen Situation heraus

³⁷ Item in eodem libello c. 36: Quisquis Romane ecclesie auctoritatem vel privilegia evacuare seu minuere nititur, non hic unius ecclesie, sed tocuis christianitatis subversionem et interitum machinatur. Cuius compassione vel sustentacione ulterius respirabunt filie a quovis oppresse unica illa suffocata matre? Cuius refugium appellabunt? Ad quam confugium habebunt? Ipsa enim Athanasium, ipsa omnes catholicos suscepit, fovit, defendit et sedibus propriis pulsos restituit.

³⁸ *De conc. cath.* Nr. 147.

³⁹ Nr. 27: Ex libello Leonis noni contra presumptiones Michaelis Constantinopolitani et Leonis archidiaconi episcoporum in c. X dicitur: Constantino et concilio Niceno approbante ac subscribente diffinitum sit summam sedem a nemine iudicari debere usw.

⁴⁰ Nr. 12: quod omnia statuta generalium consiliorum ita antiquitus per Romanos pontifices stricte servabantur, ac si eciam decretum irritans appositum fuisset. Non enim videbatur eis, quod potestas eorum esset supra patrum statuta.

⁴¹ *De conc. cath.* Nr. 148: Sed quia sedentes in ipsa sede ab hominibus assumuntur deviabiles et peccabiles, nunc maxime mundo ad finem tendente et malitia excrecente sua potestate ad aedificationem data ad destructionem abutuntur . . .

⁴² Vgl. dazu L. BILDERBACK, *Eugene IV and the first dissolution of the council of Basle*, in: *Church History* 36 (1967) 243–261.

mitzuverstehen. Wie enttäuscht er war, als die Union mit den Griechen sich als opportunistische Eintagsverbrüderung erwies, machen seine späteren herben Bemerkungen über die Heuchelei und Unehrllichkeit der Griechen deutlich⁴³. Huldigt er aber andererseits nicht der anrühigen normativen Kraft des Faktischen, wenn er so entschieden auf das praktische Ergebnis der Kirchengeschichte rekurriert? Die Frage so stellen, heißt, in der Antithetik von Papst und Konzil steckenbleiben, um dann fallweise so oder so zu entscheiden. Das Prinzip des Zusammenwirkens setzt umgekehrt die geschichtliche Norm, und die Entscheidung richtet sich dann nur noch nach der Normverwirklichung. Doch sie gibt es eben nicht ohne eine bestimmte geschichtliche Gebundenheit.

V

Die Geschichtsforschung glaubt heute sagen zu können, daß es jener Zeit des Spätmittelalters noch an der organisatorischen Fähigkeit, am zivilisatorischen und vor allem auch am technischen Niveau gemangelt hat, um so etwas wie ständige Repräsentativorgane für den Bereich des ganzen Abendlandes in moderner Weise verwirklichen zu können. So sehr man diesen Sachverhalt bedauern mag, so gibt es doch auch keinerlei geschichtlich relevante, sinnvolle Ursächlichkeit, die das konziliare Scheitern etwa für das Eintreten der Reformation gehabt hätte. Mehr als der Papst war das Konzil vom Wohlwollen der einzelnen Glieder und von ihren Ansprüchen abhängig. Die Basler buhlten um die Gunst jeder Stimme aus der Christenheit und mußten es hinnehmen, daß der Erzbischof von Mainz ihnen stolz erklärte, er habe eine so große Diözese, daß er nicht dulden könne, nur eine einzige Stimme auf dem Konzil zu haben wie ein kleiner Kleriker, der dem Konzil inkorporiert war. Daher komme er erst gar nicht⁴⁴. Und so wie er dachten viele Welt- und Kirchenfürsten und suchten

⁴³ Vgl. dazu demnächst E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues auf dem Regensburger Reichstag von 1454*, in: Festschrift Hermann Heimpel, Band II, mit den dort in Anm. 59 und 60 mitgeteilten Äußerungen des Cusanus.

⁴⁴ So in dem Bericht einer Konzilsgesandtschaft 1435 die Äußerung des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach: *Se ammirari, quod cum haberet latam et amplam diocesim et provinciam, quod unus simplex in sacro concilio tantam vocem habere deberet sicut sui ambasiatores*; MEUTHEN, *Trierer Schisma* 243 Anm. 93. Ähnlich äußerte er sich 1437, das die stimmen sachen zu beslißen in dem concilio haben, die von rechts wegin in dem concilio soliche stimmen haben sullen; *Deutsche Reichstagsakten* XII, ²Göttingen 1957, 307. – Schon auf dem Konstanzer Konzil wies Pierre d'Ailly auf die Unzulänglichkeit der Abwertung des Mainzer Stimmgewichts etwa gegenüber bloßen Titularbischöfen hin; J. D. MANSI, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*, Paris 1899ff., XXVII 561. – Über die Zusammensetzung des Basler Konzils s. P. OURLIAC, *La sociologie du Concile de Bâle*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 56 (1961) 2–32; L. BILDERBACK, *Proctorial Representation and Conciliar Support at the Council of Basle*, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 1 (1969) 140–152.

jeweils ihren Vorteil. Aber ohne sie alle gab es eben keine Reform. Ehe man nach angeblichen Schuldigen für die weitere Entwicklung sucht, scheint es besser, die Kirche des 15. Jahrhunderts die so und so beschaffene Kirche eben ihrer Zeit sein zu lassen, mit allen ihren geschichtlichen Bedingtheiten, als eine *ut semper reformanda*.

In diesem Rahmen sind auch Erfolge und Scheitern der späteren Reformtätigkeit des Kardinals zu würdigen. Sein praktisches Reformwirken bestätigt im Grunde das, was auch für den frühen Theoretiker entscheidend wurde, daß er nämlich das wissenschaftliche Theoretisieren nur als ersten Schritt sieht und als Seelsorger im weitesten, gesamtkirchlichen Sinn verstanden werden will. Den Kirchentheoretiker Cusanus kann man ohne dieses Verständnis sicher nur unzureichend begreifen. Der Basler Konziliarist und der Kardinal der deutschen Legationsreise zwanzig Jahre später gehören in dieselben Verständniszusammenhänge. Allein schon der Tatbestand des Zurücktretens kirchentheoretischer Äußerungen in späteren Lebensabschnitten des Cusanus hinter einem fast atemberaubenden Einsatz in der kirchlichen Praxis dürfte die ihm angemessenen Beurteilungsmaßstäbe setzen.